Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 35

Artikel: Alaska-Gold [Schluss]

Autor: Droonberg, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

Auf der Anhöhe am Nordufer des Klondike, die noch mit den während des Brandes errichteten Zelten und den verschiedenen Saufen geretteter Gegenstände bededt waren, standen drei junge Paare, Escher und Eileen, Norton und die kleine Man und Schmidt mit Helen Sanders, der blonden Schwedin.

Das Bild, das sich von diesem erhöhten Standpunkt aus ihren Augen bot, war außerordentlich malerisch. Sonnenschein lag überall auf der Landschaft und flimmerte in dem blauen Simmel und der wunderbar klaren Frühlings= luft. Hier und dort auf den umliegenden Hügeln zeigten sich noch weiße Schneehaufen. Die zwischen ihnen liegenden Stelslen schwarzbrauner Erde waren aber bereits dabei, ihre Nadtheit unter einer Dede von sprossendem Grun zu verbergen. Frauen und Mädchen in hellen, vorwiegend weißen Rleidern suchten an den Hängen violette Krokusblumen.

Eileen war schwarz gekleidet, wie Escher sie schon am Morgen der Brandkatastrophe angetroffen. Ihre Mutter war vor einigen Wochen ihren Leiden erlegen. Der Tod hatte ihr endlich den Frieden gebracht, den ihr das Leben, in dem sie sich durch den unseligen Zwiespalt ihrer seelischen Empfindungen dauernd wie eine Gehette gefühlt, versagt.

Eileen wäre jett in der Lage gewesen, mit dem näch= sten Dampfer die Reise nach San Franzisko zu ihrem Vormund anzutreten, aber immer wieder schob sie aus Gründen, die ihr selbst nicht ganz klar waren, oder die sie sich nicht eingestehen wollte, einen bestimmten Entschluß darüber hin= aus. Und jetzt, in diesem Augenblide wollte sie noch weniger daran denken. Sie fühlte sich so ohne Wunsch nach einer Aenderung, als sie neben Escher stand, ihren Arm in dem seinen, während ihre Blide über das bewegte Panorama zu ihren Füßen schweiften, daß der Gedanke, sie solle es durch einen eigenen, gar nicht dringenden Entschluß ändern, wie ein Mißton in die Harmonie ihrer Stimmung hinein= geklungen wäre.

Die Erregung der Menge stieg mit jeder Minute. Im= mer mehr Wettende sahen sich mit dem Vorrücken des Uhr= zeigers in ihren Hoffnungen getäuscht, und je länger sich der Aufbruch des Eises verzögerte, desto mehr stiegen die Hoffnungen anderer, an deren Zeit er immer näher heran= rudte. Jeder Augenblick konnte jest die Entscheidung bringen.

Der Klondike hämmerte mit schwarzen, schweren Eis= blöden gegen das noch immer verrammelte Eingangstor, Einlaß fordernd in das weite Bett des Jukon. Sie kamen mit dem rasch strömenden schlammigen Frühlingswassern herunter, schlugen frachend, donnernd, in Stude berstend und sich zu mächtigen Wällen auftürmend gegen die Eisbarriere des Riesen, der sie durch das weite Land nach dem Berings= meer tragen sollte.

"Miß Sinclair", wandte Escher sich an die kleine Man, "passen Sie auf, ich schlage Sie mit meiner Zeit. Welche hatten Sie doch?"

"5 Uhr, 27 Minuten, 27 Sekunden."

"So lange hält das Eis nicht aus. Sie verlieren und ich gewinne."

"Das wäre schlimm für Sie, denn dann müßte ich Ihnen die Augen auskraten."

"Wieso? Weil ich gewinne?"

"Mein, weil ich verliere. Ich habe mir vorgenommen, jedem die Augen auszufraten, der an meiner Statt gewinnt. Einer kann's ja nur sein und für den einen reichen meine Rräfte aus."

"Ilt das unabänderlich?"

"Ganz und gar. Also richten Sie sich danach. Denken Sie benn, man fann das Schidsal mit halben Entschlüssen zwingen?"

"Dann werde ich wohl zu Ihren Gunsten verzichten

müssen."

"Ein weiser Entschluß", lobte Man. "Aber er erinnert mich an den Fuchs, dem die Trauben zu hoch hingen. Denn es ist keine Aussicht vorhanden, daß Ihnen der Jukon den Gefallen tut, um 2 Uhr, 32 Minuten, 5 Sekunden so war's doch wohl? — aufzubrechen. Vor 5 Uhr geschieht es bestimmt nicht. Gut, daß einem das Warten hier nicht lang wird. Aber ich finde, es ist Zeit für unsern Lunch."

Um ihren Worten gleich die nötige Auslegung zu geben, sette sie sich auf eine in der Nähe stehende Riste, klopfte mit der Hand einladend auf den leeren Platz, den sie neben sich freigelassen und während sie ein gutgefülltes Lunchpaket öffnete, rief sie:

"Romm, Stanford, set dich. Wir wollen frühstücken." Schmidt und Helen Sanders folgten dem gegebenen Beispiel, so daß sich Escher und Gileen plotlich allein fanden.

Ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, daß ich gestern von Davy Evans ein Kabel erhalten habe", begann Escher. "Er gibt mir den Rat, nach San Franzisko zu kommen und dort eine Zeitung zu gründen. Er glaubt nicht mehr an die Zukunft des Iukon-Territoriums, wenigstens nicht mehr im Sinne eines Goldlandes mit unbegrenzten Ent= widlungsmöglichkeiten. Der Umschwung in den Berhältnissen wäre ja auf jeden Fall gekommen, ist aber durch das Feuer jest etwas mehr gewaltsam und plötlich herbeigeführt wor= den. Mein Name wurde in Amerika viel genannt und es seien in San Franzisko jett gerade besondere Umstände vorhanden, die eine Zeitungsgründung durch mich aussichts-reich machten."

"Und was werden Sie tun?" fragte Eileen gespannt. Dem Rate folgen. Seute morgen habe ich meinen Anteil an unsern Claim an Schmidt verkauft, der mit Helen fürs erste hierzubleiben gedenkt. Er zahlt mir zwanzigtausend Dollars. Genau so viel, wie Norton von dem Halblut für den seinigen erhalten hat. Und zwanzigtausend Dollars habe ich auf der Bank. Bierzigtausend Dollars sind ja nun freilich für eine Zeitungsgründung nicht ausreichend, sie geben mir aber ein gewisses Recht, auch noch fremdes Geld aufzunehmen. Ohne eigenes Bermögen hätte ich Bedenken getragen, das zu tun. Es wäre nicht flug gewesen und ich hätte es wahrscheinlich abgelehnt. Sie wissen, ich habe das schon einmal getan, als Evans mir bei seiner Abreise von hier das Angebot machte. Jest liegt die Sache anders."
"Und von wem wollen Sie das Geld nehmen?" fragte

Eileen stodend.

"Bon Evans natürlich. Oder irgend jemand." Sie schwieg eine Weile, dann fragte sie leise und 30=

gernd: "Was habe ich Ihnen getan, daß Sie es nicht von mir nehmen wollen?"

Escher schoß das Blut ins Gesicht. Er hob den Blid. Auf ihren Wangen lag ebenfalls eine brennende Röte, aber sie wandte ihre Augen nicht ab, sondern hielt tapfer seinem Blide stand.

"Eileen", sagte er mit unsicherer Stimme, "das könnte nur unter einer Bedingung geschehen -

Sie mochte ahnen, was folgen würde und um das Unvermeidliche hinauszuschieben, fragte sie mit einem Un= flug von Humor, durch den aber doch die geheime innere Spannung flang:

"Bedingungen wollen Sie stellen? Ist das üblich?"

"Das weiß ich nicht. In diesem Falle ist es aber un= bedingt nötig. Sehen Sie da die vier Menschen an. Ich meine Norton und Man und Schmidt mit Helen. In acht Tagen werden sie zwei junge Chepaare sein. Ich könnte den Plan, Sie als Partner in meine Zeitung aufzunehmen, nur in Erwägung ziehen, wenn Sie sich entschließen wollten, mit mir — mit mir das dritte Baar zu bilden. Schon ein= mal habe ich Sie gefragt, ob Sie meine Frau werden woll= ten. Es war damals in Fort Selfirk, als wir uns trennten. Sie, um nach Fort Jukon abzubiegen und ich, um meine Reise nach Dawson fortzusetzen. Sie lehnten es ab, weil Sie fürchteten, Sie würden für mich nur ein Sindernis sein in meinem Abenteuerleben hier in diesem Goldlande, wo schon die Sorge für sich allein jedem genug zu schaffen macht. Dann änderte sich die Sache. Sie wurden eine reiche Erbin und ich wagte nicht mehr, die Frage zu wiederholen, bevor ich nicht Ihnen und mir selbst bewiesen hatte, daß ich auch selbst etwas aus mir machen könne und ein Mann bin, den Sie achten konnten. Jetzt ist mir das, wie ich glaube, ge-lungen. Ich habe ein Bermögen von vierzigtausend Dollars. Genügt das?"

"Wofür? Mir zu zeigen, daß Sie ein Mann sind, den Mädchen achten kann? Nein."

"Auch nicht für den Anfang?" fragte er unsicher und etwas bestürzt.

"Auch nicht für den Anfang", bestätigte sie. "Sehen Sie denn nicht ein, daß es schließlich einem jeden, Mann oder Memme, passieren kann, daß er ein Bermögen erwirbt? Daß Sie ein Mann sind, haben Sie mir längst bewiesen. Er-innern Sie sich einer Szene auf dem Schiff, das uns beibe in dieses Land brachte? Sie boxten dort einen Menschen nieder, der zehnmal so stark war wie Sie, weil er mich beleidigt hatte. Aber viel mehr als damals haben Sie sich als ein Mann erwiesen, als Sie hier den Kampf mit der Korruption aufnahmen. Es hätte aber all dessen nicht bedurft. Sie haben gang recht, ein Mädchen fann feinen Mann achten, der nicht ein Mann ist. Aber er braucht ihr das nicht zu be-weisen. Ein Mädchen fühlt das. Und, Herbert — ich — ich habe das gefühlt, schon vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an."

"Sie willigen also ein?"

"Da Sie es zur Bedingung machen — —"

"Also gibt es in acht Tagen drei Chepaare, und wir reisen zusammen mit Norton und Man mit dem nächsten Dampfer heim. Und nun laß uns ihnen das sagen.

"Ich habe es gewußt, als ich Sie so angelegentlich mit= einander sprechen sah", bekannte Man. "Unglück im Spiel bedeutet Glück in der Liebe. Es sollte mich gar nicht wunbern, wenn Ihnen Ihr Unglud im Spiel gang entgangen ist. Wenn Sie aber Ihre Uhr zur Sand nehmen wollen, so werden Sie die Entdedung machen, daß es bereits nach 2 Uhr, 32, 5 ist. Das Eis ist aber noch da. Sie haben Ihr Sweepstake also verloren und mögen dem Himmel dafür danken, denn es hat Ihnen nicht nur Ihre Augen gerettet und mir die Mühe erspart, sie Ihnen auszukraten, sondern Ihnen auch Eileens Serz zugewandt. Das wäre Ihnen sonst unbedingt verloren gegangen. Denn Sie können schlieklich nicht beides verlangen: Glud im Spiel und in der Liebe."

Fünf Uhr war herangekommen und jest geriet die kleine Man in eine Aufregung, die sie nirgends länger als zwei Minuten stillstehen ließ. Sie trippelte dauernd hin und her, weil sie glaubte, bald von dieser, bald von jener Stelle aus die Eisdede besser übersehen zu können. Jeder neue Teich, der sich auf ihr bildete, jede Scholle, die der Druck der überall in Bewegung befindlichen, wenn auch noch nicht treibenden Eismassen mit einer Rraft in die Luft warf, wie die Schleuder einen Stein, veranlaßte sie zu neuen er= regten Ausrufen. Es war nicht mehr zu verkennen, daß das

Eis im Begriffe war, sich in Bewegung zu setzen. Die nächste halbe Stunde mußte für Man alles entscheiden.

Gott, wie langsam die Zeit hinkroch! Ueberall schob und rückte und hob sich das Eis schon. Wenn es zu früh in Bewegung tam, hatte sie das Schweepstake ebenso verloren. wie wenn es zu spät fam.

Wenn es nur aushalten wollte. Nur eine Viertelstunde.

Nur noch zehn Minuten.

Gott, wie langsam die Zeit vorrüdte. Wenn sie nicht schneller lief, dann

Da — da — ging es los — —

Unter Donnern und Krachen brach die Eisdede in große Schollen, sette sich in Bewegung; riß Stude Erdreich im Gewicht von Hunderten von Tonnen aus den Ufern heraus; entwurzelte Bäume und ließ unter den Zusammenstößen der Eismassen das Land erzittern und schwanken wie in einem Erdbeben.

Und dann auf einmal kam alles wieder zu einem Stillstand.

Irgendwo hatten die Schollen sich gestaut und saßen fest. Aber das Wasser stieg und hob sie höher und höher. Bald würden sie über das Sindernis am Ufer hinweggehoben sein und wieder vorwärtsgleiten. Aber mein Gott, wie langsam das ging und wie schnell

die Beit vorrückte!

Von stromaufwärts kam immer mehr Wasser, immer weitere Sunderte von Tonnen Gises, die ihr Gewicht gegen die Berstopfung warfen.

Endlich war der Widerstand gebrochen. Mit dem Getöse einer Explosion stießen sich die Eismassen durch und famen wieder in Bewegung.

Da — Ein tausendstimmiges Geschrei rang sich durch die Luft, als jetzt auch die Scholle mit dem Pfosten den Fluß hinabzutreiben begann.

Sundert Fuß noch.

Jeder nahm seine Uhr zur Hand — —

Da — — der Kontakt —

Die Dampfpfeife schrillte, schrie, triumphierte in die Weite hinaus.

5 Uhr, 27 Minuten, 27 Sekunden. Ein Brausen von Stimmen entfesselter Begeisterung übertonte fast noch die Dampfpfeife. Die Spannung ber letten Minuten, die jeden Nerv gespannt, jede Brust wie im Krampfe zusammengeschnürt hatte, brauchte eine Lösung.

Die kleine Man konnte sich nicht mehr halten, als ihre Freunde kamen, ihr Glud zu wünschen. Sie weinte und lachte und wußte sich zulett nicht anders zu helfen, als daß sie ihre Arme um den Hals des Mannes an ihrer Seite schlang, der sich etwas unbeholfen auf sie niederbeugte und einen Ruß auf ihre Lippen drudte.

Es war vierzehn Tage später, als der Dampfer nach St. Michaels an der Schiffsbrude von Davson seine Trossen loswarf und seinen Bug in die Mitte des Stromes wandte.

An der Reling lehnten Escher mit seiner jungen Frau Eileen, Norton und die fleine Man.

Sie winkten hinüber nach der Landungsbrücke. Dort stand Frit C., alias Max Schmidt, mit seiner jungen Frau. Beider Augen schimmerten feucht.

Es ist doch schwer, von Freunden, vielleicht für immer, zu scheiden.

Burde es benn aber für immer fein?

Das Nordland übt eine verführerische Gewalt über jeden aus, der einmal in ihm gelebt hat; in Winternächten, vielleicht nur in einer armseligen Sutte, vor dem fnisternden Holzfeuer gesessen und den grimmigen Blizzards da draußen in der Einode gelauscht hat. Wohin man immer verschlagen werden mag, hört man ständig seinen Lockruf, zu ihm zurudzukehren. In dem erschlaffenden Guden hört man ihn, sehnt sich nach dem Glitter der Eiswüste, dem wunderbaren, sternenbesäten Nachthimmel. In dem erdrückenden Häusermeer der Großstadt hungert man nach der endlosen Weite, den murmelnden Bächen, den tosenden, durch Felsen brechenden Strömen und den in ein purpurnes Licht getauchten Tundras. Mitten in dem Luxus und der Ueberkultur unserer Zivilisation kommt einem die Sehnsucht nach dem einsamen Kampsfeuer, den Sonnenuntergängen von zauberischer Pracht, der fast greifbaren Stille der Nacht, in der von Norden her weißes Feuer über dem Himmel lodert. Er packt einen, der Zauber dieses Nordlandes, die man ihm nicht länger widersstehen kann, den Städten mit ihrem klebrigen Asphaltpflaster und erstickendem Dunst entflieht, um sie nur noch einmal wiederzusehen, die blauen, wie Saphire glänzenden Seen, die blitzenden Gipfel der Gletscher und die Myriaden funstelnder Sterne in unendlicher, klarer Himmelstiefe.

felnder Sterne in unendlicher, flarer Himmelstiefe.
Und der Mann da auf der Landungsbrücke sah träusmerisch dem entschwindenden Schiffe nach und fragte sich, ob nicht der Nordlandzauber seinen Freund dort unten im Lande der Sonne noch einmal so packen würde, daß er der Locung folgen mußte nach diesem Lande, das man fälschlich genannt hat "das Land von Gott vergessen".

- Ende -

Welt-Wochenschau.

Zwischen russischer und deutscher Propaganda.

Das oberste russische Gericht hat 16 Ansgeklagte, die Köpfe der alten bolschewistischen Garde, zum Tode durch Erschießen versurteilt. Zinowiew, Kamenew — und 14 andere. Dienstag früh wurden sie füsiliert. Der Leiter des Staatsverlangs, Tomski, ebenfalls einer aus der alten Garde, hat sich erschossen, kaum daß er vernommen, einer der Ansgeklagten habe erwähnt, auch der Genosse Tomski sei der Ansicht, man könne Stalin und seinem System nur noch durch individuellen Terror beikommen. Die ganze Welt fragt, ob die 16 alten Bolschewiken schuldig seien, ob insbesondere Trocksi in Norwegen ihr Haupt sei, oder ob die russischen Richter auf Befehl Stalins eine Komödie aufsührten, oder ob sie am Ende die Karren eines Dritten gewesen. Kach den Meldungen der russischen, Taß"Agentur haben die Angeklagten gestanden, was die Anklage ihnen

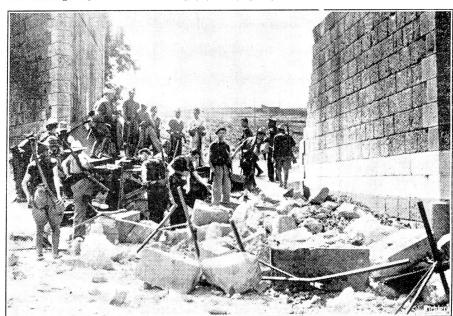
vorgeworfen: Sie wollten die Führer der russischen kartei, die jekigen Inhaber der staatlichen Gewalt, ermorden. Sie wollten den Kurs der Regierung ändern — aber davon wird weiter gar nicht gesprochen — nur von dem einen Faktum: Sie wollsten die Regierung umbringen. Und dassur werden nun sie selbst umgebracht.

Rann wohl dem Kreml etwas unslieber sein, als in dieser gefährlichen Zeit einen Terroristenprozeß zu fühsen und Leute umzubringen, die zu den "Bätern der Revolution" gehörsten! Was soll der Westen denken, was Frankreich, was vor allem England, dem man schon beigebracht, man sei demnächst die vollkommenste Demokratie der Welt! Eine blamable Sache! Und umso dedenklicher, weil im Westen kein Bürgerlicher und kein Sozialist ohne Zweisel und Kopsschütteln liest, Zinoswiew und Kamenew und alle 16 hätten einmütig gestanden und — bereut! Was tun? Was sagt man dem Westen? Man hebt scharf heraus, die Vers

schwörer hätten sich mit der deutschen Gestapo verbunden!

Die russische Haltung, ob sie echt oder erkünstelt sei, ist nur zu verstehen aus dem Zweikampf Berlin-Moskau um die Seele der westeuropäischen Völker. Gerade jetzt verschärft sich dieser Zweikampf. Die spanischen Ereignisse dienen Berlin wie nichts anderes, um der Welt in Erinne-rung zu rufen, was sie vergißt: Das Dritte Reich rettet Europa vor dem Kommunismus! Goebbels hat der Presse befohlen, mit vollen Baden ins Feuer zu blasen, damit die Angst des Westens steige. Zwed: Rukland muß isoliert werden. Denn in Hitlers Programm steht, daß Deutschland Raum im Osten braucht, "Isolierung Rußlands" müßte man sagen. "Rettung vor dem Kommunismus" sagt man — das wirkt. Das andere würde Europa an die Seite Rußlands treiben. Europa hat in den letten Monaten die Rettung vor dem Kommunismus kaum mehr ernst genommen — wie kann man retten, wo nichts bedroht ist. Plöglich kommt die spanische Revolte! Nicht eine Revolte von Kommunisten, bewahre! Generale und Fascisten sind es, die aufstehen. Die Regierung wehrt sich und bewaffnet das Volk. Und jett, jett hat das Dritte Reich, was es braucht! Rommunisten! Bewaffnete Arbeitermilizen. Und selbstverständlich Greuel! Wann hätten in Bürgerkriegen nicht alle Sabisten die Gelegenheit benutt. um Menschen zu schinden! Entweder auf der roten oder auf der Gegenseite!

In einigen Wochen wird man bestimmt vergessen haben, wer eigentlich in Spanien angefangen! Berlin rechnet da= mit, daß Europa ungenau hinschaut und in seiner Angst vor dem Kommunismus alles den Russen in die Schuhe schiebt. Die Volksfront in Frankreich, als Komplice dieser Russen verdächtigt, zermurbt und zerbricht, mag nun die spanische Affare ausgehen wie sie will. Der Bürgerfrieg hat seinen Zweck erfüllt, wenn die Franzosen ... den Russenpakt aufsgeben und einen Friedenspakt mit Hitler abschließen! Den Batt, der den Westen beruhigt und den deutschen Armeen "Raum nach Osten" gibt. Viel mehr ist Spanien Berlin nicht wert! Freilich, wenn die Generale sich als Wachthunde hinter den Pyrenäen aufpflanzen wollten und Frankreich in die Enge treiben hülfen, würde das dem deutschen Programm sehr dienen. Aber es ist nicht durchaus notwendig, daß sie das tun. Das rote Spanien als rotes Tuch für England fönnte noch fast wichtiger sein.



Zum Bürgerkrieg in Spanien. Milizsoldaten und Angehörige der Regierungstruppen bei der zerstörten Rio Secco-Brücke in Valencia.